

2. Die „Value of Children“-Forschung (VOC) ①② und ①③

Ein Blick auf die „Value of Children“-Forschung zeigt uns, daß Kinder einen „Wert“ darstellen, der von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Zeit zu Zeit anders definiert bzw. empfunden wird, je nach der Funktion, die Kinder für ihre Eltern haben. Dabei unterscheidet die VOC nach kurz- und langfristigen Nutzen einerseits und physischem Wohlbefinden und sozialer Anerkennung andererseits.

Tabelle 1: Value of Children in der sozialen Produktionsfunktion,

	<i>physisches Wohlbefinden</i>	<i>soziale Anerkennung</i>
<i>kurzfristig</i>	Arbeitsnutzen	Statuszugewinn
<i>langfristig</i>	Versicherungsnutzen	emotionaler Nutzen

Bernhard Nauck: Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im internationalen Vergleich

aus: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden, 2001, S. 415

Die Ergebnisse erscheinen zunächst nicht weiter interessant, denn daß in entwickelten Ländern Arbeits- und Versicherungsnutzen von Kindern für ihre Eltern kaum noch Bedeutung haben angesichts der kollektiven Absicherungssysteme, ist bekannt. Auch der Statuszugewinn dürfte in einer Gesellschaft mit absinkenden Geburtenziffern eher unerheblich, wenn nicht gar negativ sein. Und daß die Familie zur Oase der Emotionalität avanciert ist, ist nicht neu. Aber die hier angebotenen Kategorien taugen sehr gut für die Problematik von Trennung und Scheidung. Denn dabei scheinen sich die Values of Children dramatisch zu entwickeln. Dramatisch, weil nun der Wert der Kinder im Bewußtsein wie auch real in einer Weise gesteigert wird, wie es vorher in vielen Fällen nur ansatzweise erkennbar war. Der Verlust also von Kindern macht entweder ihren Wert deutlich, wie das ja oft bei Verlusten ist, oder aber der Verlust erhöht den Wert durch eine Neubewertung erheblich. Zur Neubewertung können verschiedene Faktoren beitragen, wirtschaftliche wie psychische. Das Phänomen einer Neubewertung beobachten wir auch bei anderen Verlusterfahrungen wie dem Tod eines lieben Mitmenschen oder bei Heimatverlust, oder um dichter beim Thema zu bleiben: Die Neu- und völlige Umbewertung der Partnerschaft, wie sie in gewisser Regelmäßigkeit von ehemaligen Ehepartnern vorgenommen wird, setzt so sehr in Erstaunen, daß man sich fragt, wieso die beiden überhaupt jemals haben harmonieren können. Wenn wir uns die Investitionen anschauen, wirtschaftlich wie psychisch, die beim Kampf um Kinder oft in völlig irrationaler Weise getätigt werden, sind wir wohl am Kern der Sache, und können den Motor wahrnehmen, der das ganze antreibt. Schauen wir uns also noch einmal die Values an und vergessen dabei nicht, daß diese Values nicht nur die der Kinder für ihre Eltern sind, sondern auch die der Ehepartner füreinander, wir also zwei Dimensionen betrachten müssen. Für beide Dimensionen gilt, daß bei uns die wirtschaftlichen Aspekte Arbeits- und Versicherungsnutzen vor Trennung und Scheidung kaum eine Rolle spielen. Bei der Partnerwahl ist der Aspekt des Statuszugewinns in manchen Fällen wohl noch beteiligt, doch eher haben wir – wenn auch nicht als Motiv – den Stuserhalt: Man heiratet meist in seiner sozialen Schicht, was Einkommen und Bildung betrifft. Alles konzentriert sich auf den emotionalen Nutzen. Von der Oasenfunktion der Familie war schon die Rede. Diese

Bedeutung der Familie ist mit der Pflege von Zuneigung, Zuwendung und gegenseitiger Sympathie ein Gegengewicht zur immer rationaler geordneten sonstigen Lebenswelt in Arbeit und Freizeit geworden.

Wenn diese Oase zerstört wird, sei es durch langsame Austrocknung, sei es, daß ein Sandsturm sie hoffnungslos verschüttet, sei es, daß ein oder beide Partner erkennen, die Oase sei eigentlich schon immer eine Fata Morgana gewesen: Es findet in jedem Fall ein erheblicher Einbruch in einem Erlebensfeld statt, das in unserer Gesellschaft und von ihren einzelnen Mitgliedern immer noch für wesentlich erachtet wird. Es scheint nicht nur ein Lebensprojekt gescheitert, sondern das Lebensprojekt schlechthin. Dies bedarf für die Betroffenen aus psychohygienischen Gründen weniger der Erklärung als der Selbst-Entschuldung. Angesichts der Bedingungen erhöhten Stresses gehen die eigene Exkulpierung und die Beschuldigung des Partners Hand in Hand.

Nicht genug damit führt der Tunnelblick von Eltern, die rot sehen, zur Wahrnehmung ihrer Kinder als wesentliche Personen im Bemühen um Selbstexkulpierung und Schuldzuweisung. Damit sei nicht unterstellt, daß die Beteiligten ihre Kinder nicht lieben. Im Gegenteil, sie benötigen geradezu das Bewußtsein, sie zu lieben, sie sogar mehr und besser zu lieben, als der Partner/die Partnerin, um sie unter der gesellschaftlichen Norm, nämlich seine Kinder zu lieben, zu instrumentalisieren und damit wiederum vor sich und den anderen die Liebe zu seinen/ihren Kindern unter Beweis zu stellen. Daraus entsteht der bekannte und für alle Betroffenen leidvolle *circulus vitiosus*.

Dieser Teufelskreis wird verstärkt durch Values of Children, die zu Zeiten der Oase keine Rolle spielen. Der wirtschaftliche Aspekt, der in wenig entwickelten Gesellschaften wesentlich ist, hat sich in unserer Gesellschaft ohnehin in einen Kostenfaktor verwandelt, so daß viele Paare immer weniger oder gar keine Kinder bekommen, weil der Verlust auf Einkommen, Karriere und Freizeit unangemessen erscheint, aber unter oasenhaften Bedingungen immer noch von vielen klaglos getragen wird. Dieser Kostenfaktor explodiert jedoch, wenn die Oase trockengefallen ist und die Bewohner sich neu orientieren. Unterhaltszahlungen oder sonstige Leistungen für die Kinder zuzüglich in vielen Fällen auch für den Ex-Partner verstärken den Negativsaldo, der unter emotionalem Aspekt schon schlimm genug ausfällt. Wenn dann die Bemühungen um das Kind nicht vorankommen, fragt sich natürlich der Besitzer des Negativsaldos irgendwann, warum er noch weiter in die roten Zahlen kommen soll, und kürzt den Unterhalt oder stellt ihn ein, was ihm prompt angekreidet wird. Denn seine nicht mit ihm fühlenden Zeitgenossen gestehen ihm nur konstruktive Emotionalität zu, keine Verbitterung über abgewiesene, wenn auch konstruktiv gemeinte Emotionalität.

Dies gilt nicht nur für die Unterhalt zahlende Seite. Auch die Unterhalt empfangende Seite hat der Statistik nach häufig deutliche Einbußen im Lebensstandard hinzunehmen.

Damit ist der Negativsaldo aber noch nicht voll ausgelotet, denn da ist noch die Frage des Statusgewinns. Gewinn ist zwar meist ohnehin nicht zu erzielen und ist auch meist kein Motiv für Partnerschaft und Elternschaft. Doch der Status, das Ansehen steht auf dem Spiel, wenn die Partnerschaft zerbricht und dann auch noch die Kinder beim Partner bleiben. Selbst wenn beide Seiten unterm Strich gesehen Verlierer sind, der Tunnelblick offenbart nur die eigene Misere und selbst die Freunde sehen das oft auch so: Ein *loser*, er oder sie hat Pech gehabt, war für diese Partnerschaft nicht tüchtig genug und muß nun die Ressourcen im Streit verbrauchen, die anderswo fehlen. Ein Statusverlust, der sich bis in die berufliche Position hin auswirkt – und zwar für beide, für die alleinerziehende Person wie für die andere, auch für die Kinder. *Winner* ist nur, wer weitgehend unbeschadet nahtlos von einer zur anderen Oase wechseln kann.

Wir kennen die leidvollen Ergebnisse. So wie in der Wirtschaft es immer wieder vorkommt, daß dem schlechten Geld gutes hinterhergeworfen wird in der Hoffnung, doch noch zu guten

Ergebnissen zu kommen, so auch hier, nur viel emotionaler und damit verheerender als in der Wirtschaft, wenn auch dort Entscheidungen zuweilen nicht nur rein rational getroffen werden. Damit trifft der Verfahrensbeistand oft ein Umfeld an, dessen Bedingungen seine Aufgabe nicht gerade erleichtern:

Es gibt im jeweils akuten Fall meist nur wenige Möglichkeiten, den Beteiligten zu einer distanzierten Sichtweise zu verhelfen, die nüchterne Problembeschreibungen und kooperative Problemlösungen zulassen. Mit nüchternen Problembeschreibungen ist der Versuch gemeint, die emotionalen Anteile kognitiv wahrzunehmen, um sie, wenn das nicht ausreicht, therapeutisch aufzuarbeiten.

Es fehlen aber auch generell präventive Informations-Settings für Trennung und Scheidung, die in ihrer offensichtlichen statistischen Normalität immer noch nicht erkannt und anerkannt werden (⇒ Statistik). Damit fehlen Handlungsmodelle, die aus einem Fiasko eine Aufgabe machen, die bewältigt werden kann. Der Verfahrensbeistand kann also in der Regel keinerlei Kenntnisse über die rechtlichen wie psychischen Phänomene voraussetzen, die die Einsicht in die eigene Situation und besonders die des Kindes erleichtern.

Dieses Bewußtsein von der seelischen Lage von Kindern, die auf ein Elternteil verzichten und es geradezu aus sich herausschneiden sollen, fehlt häufig auch den professionellen Verfahrensbeistand. Solange in der Praxis immer noch weithin Elternrecht vor Kinderrecht kommt, werden die Bindungen der Kinder nicht wahrgenommen und ihre Bedürfnisse nicht ernstgenommen, weder von den Kontrahenten, noch von den beteiligten Institutionen. Schließlich sind den Betroffenen, wie leider manchmal auch den am Geschehen beteiligten professionellen Personen, immer noch nicht die Folgen bekannt, unter denen Kinder leiden, wenn Eltern um sie streiten. Auch dies gilt für Trennung und Scheidung wie für Pflegeverhältnisse.

All dies gilt nicht nur für Ehen und Partnerschaften, die immerhin einige Jahre gehalten haben, sondern kann bereits dann wirksam werden, wenn auch nur einer der beteiligten Partner die Beziehung zum anderen oder zum Kind und seine diesbezügliche Rolle ernster nimmt, als der andere. Es kommt selbst nach flüchtigen Sexualkontakten vor, daß der Vater eines dabei gezeugten Kindes plötzlich seine „Rolle“ entdeckt und ausfüllen will, sei es, daß er gegen eine Abtreibung interveniert oder aber nicht ausschließlich den „Zahlvater“ spielen will. (Fall Görgülü, http://de.wikipedia.org/wiki/Fall_G%C3%B6rg%C3%BCl%C3%BC). In all diesen Fällen gipfelt der Partnerstreit im Streit ums Kind, sei es, weil das „unschuldige“ Kind zum Objekt der enttäuschten Emotionalität wird und die gute Beziehung zum Kind den eigenen Anteil am Zerbrechen der Partnerschaft verleugnen hilft, auch gegenüber der Umwelt, sei es darüber hinaus, daß die gute Beziehung, am besten der „Besitz“ des Kindes, als gerechte Strafe für den Partner empfunden wird, sei es auch nur, weil die Person-Sorge für das Kind mit finanziellen Vorteilen verbunden ist und von eigener Berufstätigkeit freistellen kann.

All diese Faktoren können, mit unterschiedlichem Gewicht, die Vorgeschichte geprägt haben, in die der Verfahrensbeistand mit seiner Bestellung eintritt. Daß auch bei gütlichen Einigungen in Trennungsverfahren, bei denen kein Verfahrenspfleger beauftragt wird, nicht unbedingt das Wohl des Kindes im Vordergrund gestanden haben muß, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, denn immerhin wird geschätzt, daß von 80% der Scheidungen, die als „einvernehmlich“ deklariert werden, wohl nur 10% echt einvernehmlich sind.

14 Die Dynamik von Trennung und Scheidung
Entwicklung des Trennungsprozesses und die Auswirkungen auf die Kinder

<p>Phase überwiegender Zufriedenheit beider Partner Stabilität der Ehe</p>	<p>Ambivalenzphase Labilität der Ehe</p>	<p>Zerrüttungsphase Zerfall der Ehe</p>	<p>Trennungs- und Scheidungsphase Ende der Ehe</p>	<p>Nach-Scheidungsphase Fortdauer der Elternschaft mit oder ohne Ex-Partner</p>
<p>Erwachsene emotionale Geborgenheit, Kommunikation, zufriedenstellende Sexualität, Lebensfreude</p>	<p>zunehmende Konflikte in zunehmend mehr Bereichen des Zusammenlebens, getrübe Lebensfreude, Ernüchterung, Enttäuschung, erste Zweifel an der Partnerwahl</p>	<p>distanzierende Maßnahmen, depressives Rückzugsverhalten oder feindseliges Verhalten und offener Streit/Gewaltanwendung Beratung mit engen Freunden, Beratungsstellen, Rechtsanwalt, eventuell andere Partnerschaft, Sammeln von „Munition“ für den Prozeß</p>	<p>Entscheidung zur Scheidung, Einleitung des Verfahrens, feindseliges Verhalten</p>	<p>Verbitterung, Verhärtung, Verdrängung, Kampf oder Entkrampfung, Kindeswohl-orientierung, Kooperation</p>
<p>Kinder Geborgenheit Zuwendung Förderung</p>	<p>elterliche Spannungen werden manchmal kaum wahrgenommen, aber: weniger Zuwendung oder emotionale Inanspruchnahme als Ersatzpartner</p>	<p>Streß, starke Irritationen, Verängstigung, Selbstzweifel, Schuldgefühle, Hilfesignale, Einbeziehung in Koalitionen</p>	<p>Verhaltensunsicherheit, Orientierungsprobleme, Verhaltensstörungen oder vorschnelle Reifung, Beginn der Trauerarbeit</p>	<p>Regression, Resignation, Identifikationsprobleme oder Adaption an Verhältnisse</p>

Schauen wir uns dafür den Prozeß des Zerbrechens einer Partnerschaft und die Auswirkungen auf die Kinder an. (⇒ Abb. Entwicklung des Trennungsprozesses ...) 15 - 20

Wenn hier vom Zerbrechen oder Scheitern, also vom negativen Ausgang einer Partnerschaft die Rede ist, so meint das den Normalfall, in dem eine Partnerschaft mit gemeinsamer Zukunftsperspektive angestrebt und begonnen wurde. Dies entspricht trotz oder wegen aller Scheidungsquoten immer noch den statistisch nachweisbaren Lebensvorstellungen junger Menschen, die die Beendigung einer Partnerschaft selber als unerwartet/unerwünscht bewerten. Hin und wieder mag es Fälle geben, in denen die Ex-Partner eine Trennung als von beiden gewünschtes und positiv gewertetes „free-floating“ verstehen. Diese Personen fühlen sich durch Begriffe wie „Scheitern“ mißverstanden oder gar diskriminiert. Es ist zu hoffen, daß sie auch ihren Kindern ein solch flexibles Verständnis von Partnerschaft überzeugend und ohne Schädigung vermitteln können.

Beim Scheitern von Partnerschaften können wir drei verschiedene Phasen unterscheiden, die je nach Fall mehr oder weniger dramatisch und für die Kinder mehr oder weniger wahrnehmbar verlaufen. Doch wenn das Zerwürfnis der Eltern für die Kinder unterschwellig spürbar oder offen erkennbar wird, ist dies für die Kinder ein enorm belastendes Lebensereignis. Dies gilt zwar für alle Beteiligten, doch die Kinder sind nicht die Akteure, sondern dem Geschehen weitgehend hilflos ausgesetzt. Die empfundene Ohnmacht führt bei Kindern nicht zur Selbstexkulpierung, sondern ist geeignet, Schuldgefühle hervorzurufen, insbesondere wenn sie zum Streitgegenstand der Erwachsenen werden oder die Erwachsenen sie in Koalitionen einzubinden versuchen. Besonders belastend, weil nicht aktiv gestaltet, sondern passiv erlebt, ist die Veränderung des Lebenskontextes. Was kommt auf das Kind zu? Nicht nur die Trennung der Eltern und der Verlust eines Elternteils, sondern oft auch eine neue Umgebung oder die Angst, die bisherige zu verlieren (Schule, Freunde etc.). Oft wirkt sich auch ein Statusverlust durch deutliche wirtschaftliche Schlechterstellung der Erziehungsperson infolge der Trennung auf das Kind aus. Die – irri- ge – Meinung, mit seinem Schicksal allein dazustehen, die Unkenntnis über die relative Normalität von Trennung und Scheidung, verstärkt die Vereinzelung des Kindes, dem schon ein Elternteil abhanden gekommen ist und das nun vom anderen in überfordernder Weise beansprucht wird. Hier kommt dem Verfahrensbeistand die wichtige Funktion zu, dem Kind zu versichern, daß es sich mit seinen Ängsten etc. völlig normal verhält, weil andere Kinder in vergleichbaren Situationen ähnlich reagieren. Unnormal, nicht im statistischen Sinne, ist die Situation, in die das Kind geraten ist. Und gut wird es sein, mit dem Kind nach Verhaltensmöglichkeiten zu suchen, die es aus seiner erleidenden Rolle hinausführen und ihm helfen, die Situation mit seinen Möglichkeiten aktiv zu beeinflussen.

Die Reaktionen von Kindern auf Trennung und Scheidung sind altersspezifisch dargestellt in Wolfgang Krieger, Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern, Reihe Forschung und Lernen Bd. 7, Berlin 1997, S. 35-38.

Das Scheitern von Partnerschaft und Ehe ①⑦

Das Scheitern von Partnerschaft und Ehe

Fehlentwicklungen

= Schwächung der Bindekräfte
= subjektiv vorwerfbar

- Kommunikationsstörungen
- Auseinanderentwicklung
- beruflich-sozialer Mißerfolg
- sexuelle Unzufriedenheit
- unterschiedliche Verarbeitungsweisen von Schicksalsschlägen

Fehlverhalten

= Zerstörung der Bindekräfte
= objektiv vorwerfbar

- anderer Partner
- Gewalt
- Mißbrauch
- Drogen

Gefühle: Schmerz, Enttäuschung, Kränkung, Wut, Haß, Angst, Schuld, Versagen

Die Fehlentwicklung verläuft nicht synchron: („Jetzt wollte ich gerade einlenken, doch wenn er/sie mir sooo kommt, dann kann ich auch anders.“)

Die Aufgaben der Eltern und Ex—Partner ②① und ②②¹

Erschwernisse ②③

Wo bleiben die Kinder? ②④

¹¹ Siehe dazu: WILFRIED GRIEBEL UND ROTRAUT OBERNDORFER, *Scheidung und Trennung – Reaktionen der Kinder und der Schule* <http://www.familienhandbuch.de/familienforschung/trennung-und-scheidung/scheidung-und-trennung-reaktionen-der-kinder-und-der-schule>